

BSA Kamingespräch

Heutige Architektur im historischen Bestand

Als vor hundert Jahren der Bund Schweizer Architekten gegründet wurde, erschienen auch die grundlegenden Schriften der modernen Denkmalpflege, auf denen Theorie und Praxis noch heute basieren. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund und mit unserer Erfahrung im Umgang mit Baudenkmalern haben wir, Nott Caviezel, Kunsthistoriker und Redaktor in Zürich, Pia Durisch, Architektin in Lugano, Bernhard Furrer, Architekt und Denkmalpfleger in Bern, Dorothee Huber, Kunsthistorikerin in Basel, über aktuelle Fragen der Denkmalpflege gesprochen. Das Treffen fand am 17. April 2008 im Volkshaus Biel statt, einem von Eduard Lanz 1930–32 errichteten Leitbau der Schweizer Moderne. Wir gingen aus von unserer Wahrnehmung des Umgangs heutiger Architekten und Architektinnen in der Schweiz mit historischen Bauten, im engeren Sinn mit Baudenkmalern, und versuchten, unsere unterschiedlichen Erfahrungshorizonte anhand konkreter Beispiele einzubringen, unsere Beobachtungen in „Spots“ auf einzelne Themenbereiche zu verdichten.

Bestehende Bauten im Allgemeinen

Architektinnen und Architekten haben sich zunehmend mit bestehenden Bauten zu beschäftigen: Bereits heute umfasst dieses Segment in der Schweiz wertmässig nahezu die Hälfte des Investitions- und damit auch des Auftragsvolumens. Das Interesse an diesem Tätigkeitsfeld ist indessen verhältnismässig gering. In der Ausbildung an den Fachhochschulen und noch ausgeprägter an den Universitäten werden Um- und Weiterbauen nur marginal aufgenommen, in der Praxis der renommierten Büros bloss teilweise gepflegt, in manchen Fachzeitschriften nur selten berücksichtigt. Spektakulär ist und bleibt der Neubau. Immerhin gibt es eine kleine Zahl von Kollegen und Kolleginnen, die sich in Ausbildung und Praxis intensiv mit den grundsätzlichen und praktischen Fragen des Umgangs mit historischen Bauten auseinandergesetzt haben und daher in der Lage sind, im konkreten Fall adäquat vorzugehen und innovative Antworten auf die komplexen Fragen im Umgang mit historischer Bausubstanz zu geben.

Weiterbauen am Bestand erfordert gute Kenntnis der Architekturgeschichte und eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Bau. Darüber hinaus ist die Beschäftigung mit bestehenden Bauten von ihren Grundsätzen her jedoch nicht verschieden von derjenigen mit Neubauten. Es geht darum, einen Ort und seine Umgebung zu kennen, die Nutzungsansprüche und -möglichkeiten zu analysieren und daraus ein Projekt zu entwickeln. Architektinnen und Architekten haben dabei eine gesellschaftliche und politische Verantwortung, die weit über die Erfüllung des Auftrags, über das Bauen an sich hinausgeht.

Baudenkmäler

Diese Beobachtungen zu den bestehenden Bauten im Allgemeinen gelten erst recht im Umgang mit Baudenkmalern, denjenigen bestehenden Bauten also, welchen über den materiellen Wert hinaus eine besondere Bedeutung als historische Zeugnisse zukommt. Für manche Architektinnen und Architekten sind Baudenkmäler bloss Objekte, bei denen die architektonische Freiheit durch die historische Substanz und auch durch rechtliche Bestimmungen des Denkmalschutzes stark eingeschränkt

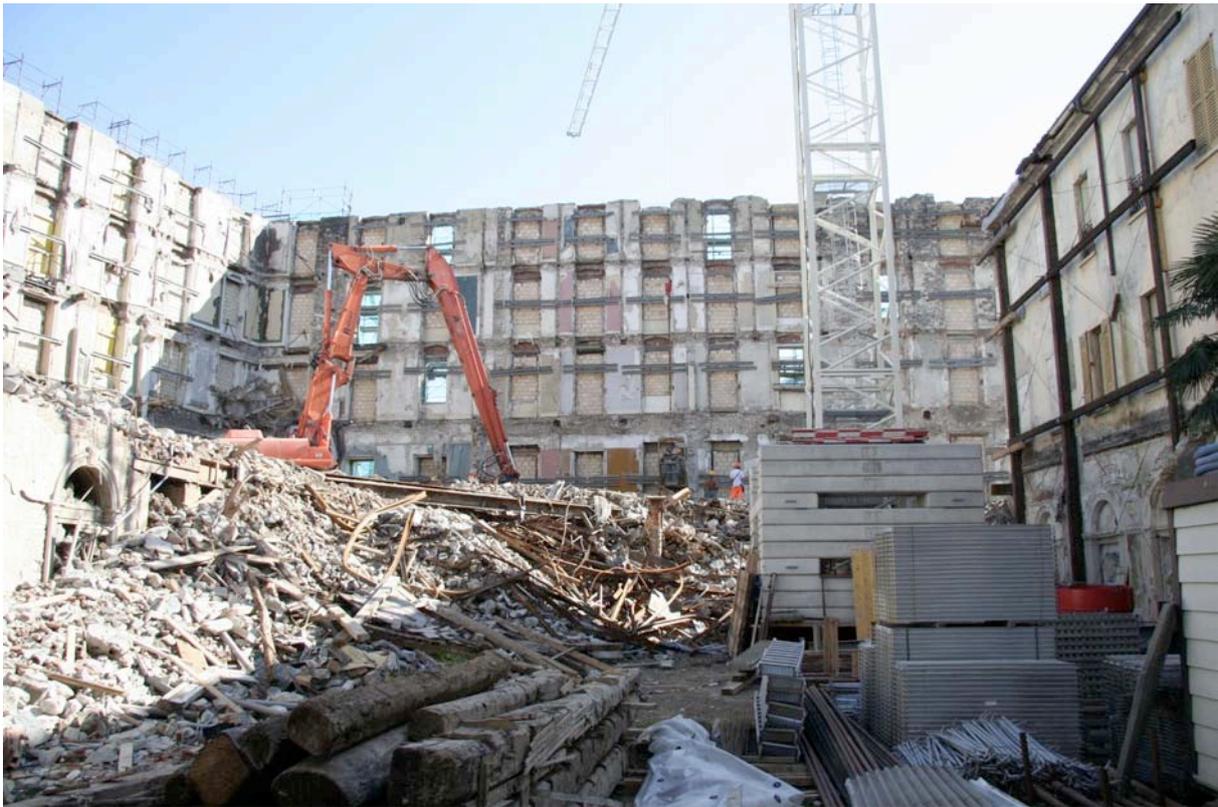
wird. Sie nehmen dabei die spezifischen Potenziale von Baudenkmalern nicht wahr, ihren Reichtum an Spuren der Vergangenheit, den es zu erhalten, aber auch durch neue Qualitäten zu ergänzen gilt. So zeigen sie kaum Interesse am vertieften Umgang mit bestehenden Bauten unabhängig davon, ob es sich dabei um aussergewöhnliche Werke oder um Alltags- oder Gebrauchsarchitektur handelt. Das im Zeichen von "Neues Bauen in alter Umgebung" und "Weiterbauen" entwickelte Interesse an der architektonischen Überlieferung wird heute zunehmend wieder hinter die ökonomischen Belange zurückgesetzt. In gewissen Fällen überlässt man Restaurierung und Ergänzung an historischen Bauten – etwas böse formuliert – lieber den Innenarchitekten und Dekorateurinnen. Dieses schwindende Interesse kontrastiert mit den Bemühungen um Neubauten, die "alt", "bedeutungsvoll" und "symbolisch" aufgeladen und mit grossem Aufwand an Material, Kosten sowie einer Bild- und Textrhetorik in unscharfer, zuweilen sakral überhöhten Symbolik verankert werden.

Gefragt sind die Bereitschaft und die Erfahrung, sich im eigentlichen Sinn des Worts professionell mit Baudenkmalern und mit den architektonischen und kulturellen Werten der baulichen Überlieferung auseinander zu setzen, sich als Experten auch in diesem Bereich des Bauens fordern zu lassen, sich zu distanzieren von der oft sorglosen und frivolen Produktion von Geschichte und quasi-sakralen Bedeutungen aus dem kulturellen Nichts. Bei der vertieften Auseinandersetzung mit dem Baudenkmal leistet die Denkmalpflege Hilfe; sie ist Expertin für Fragen des historischen Bestands, weiss aus langer Erfahrung, wie Bauwerken historische, künstlerische und kulturelle Bedeutung zuwächst, wie die historische Materie und ihr Alterswert gewahrt werden können.

Das Äussere und das Innere

Während Jahrzehnten galt es als hinreichend, das Äussere eines Baudenkmals zu erhalten und instand zu setzen, während das Innere häufig ausgebrochen, ausgekernt wurde. Als erste erinnerten Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger mit Nachdruck daran, dass ein Gebäude – handle es sich um ein Denkmal oder um einen Neubau – als Einheit zu betrachten sei, bei der die innere Struktur die äussere Erscheinung bedinge und vice versa. Viele Architektinnen und Architekten stützen diese Auffassung seit langem nicht zuletzt im Wissen, dass gute Architektur nie aus blossem Fassadendesign besteht, wie dies bestimmte Generalunternehmer ihrer Kundschaft weismachen wollen.

Die Erkenntnis der untrennbaren Einheit von innerer Struktur und äusserer Erscheinung ist im Umgang mit Baudenkmalern indessen keineswegs Allgemeingut geworden. Besorgt stellen wir fest, dass noch heute wichtige Baudenkmal entkernt werden und sich Neubauten hinter dem Feigenblatt alter Fassaden verstecken.



Lugano: Albergo Palace, 2006 (Bernhard Furrer, 158.61)

Architektonische Haltungen am Baudenkmal

Die entwerferische Arbeit an Baudenkmalern ist ausgesprochen anspruchsvoll. Im Unterschied zu anderen Regionen Europas sind in der Schweiz zwei extreme Verhaltensformen überwunden: Es wird nicht mehr – wie in den Fünfzigerjahren – eine mimetische Einpassung angestrebt, die es bereits heute teilweise nicht mehr erlaubt, das damals neu Hinzugefügte als solches zu erkennen. Die Furcht, das Bestehende zu konkurrenzieren, auch ein tiefes Misstrauen gegenüber aktueller Architektur, stand hinter diesem Einpassen beziehungsweise Anpassen. Aber auch der darauf folgenden Tendenz des plakativen, demonstrativen Kontrasts, um sich selbst in Szene zu setzen, folgen heutige Architektinnen und Architekten kaum mehr. Oft handelte es sich dabei um ein allzu simples Umsetzen der falsch verstandenen Aufforderung der Altväter des „Neuen Bauens in alter Umgebung“, Eingriffe als solche kenntlich zu machen.

In vielen Entwurfshaltungen zeigt sich heute das Bestreben, den Bestand einer genauen, sorgfältigen Analyse zu unterziehen und daraus eine empathische Haltung zu entwickeln. Diese Analyse, durchgeführt im Verbund mit Fachleuten der Baugeschichte, Bauuntersuchung und Denkmalpflege, ermöglicht und vertieft das Verständnis der inneren Zusammenhänge und deren sichtbaren Ausformungen. Die neuen Teile basieren auf dieser genauen Kenntnis der Eigenheiten des Bestands, reflektieren die neu gestellten Anforderungen und unterscheiden sich ohne aufdringliche Inszenierung vom vorhandenen Bau.

Aus alten und neuen Elementen entsteht so ein neues Ganzes. Dieses ist ebenso ein Beitrag zur heutigen Kultur wie die Architektur, die auf dem freien Feld entsteht. Die Denkmäler bleiben dadurch Zeugnisse der Vergangenheit und werden zudem zu

zeitgenössischen Leistungen, zu Zeugnissen heutiger gesellschaftlicher Verhältnisse und Veränderungen.



Zürich: Stadthaus IV, Gustav Gull, 1917-19 – Umbau Elisabeth und Martin Boesch, 2004 (Bernhard Furrer, 1357.19)

Definition der zu schützenden Bauteile

Vor der eigentlichen Projektierung ist es unerlässlich, die für die Zeugenschaft des Baudenkmals wichtigen, unverzichtbaren Teile zu definieren. Es ist jedoch eine Tatsache, dass diese eigentlich selbstverständliche Klärung oft nicht vorgenommen wird. Architekten und Architektinnen begnügen sich zuweilen mit einer oberflächlichen Betrachtung des historischen Baus und gehen bei der Projektierung von ersten Eindrücken aus, die sich später verfestigen und nicht mehr hinterfragt werden.

Eine klare Definition der sich aus dem Bestand ergebenden Erkenntnisse und Folgerungen – namentlich der für Eingriffe nicht zur Verfügung stehenden Bauteile – ist indessen unabdingliche Grundlage aller Überlegungen zu Nutzung, räumlicher Disposition und statischer Struktur. Immer wieder muss festgestellt werden, dass

diese Sorgfaltspflicht vernachlässigt wird; die Folge davon sind vermeidbare Verluste an bedeutsamer historischer Substanz oder vermeidbare Auseinandersetzungen mit den Denkmalpflege-Fachstellen.

Ersatzbauten

Politikerinnen und Politiker, aber auch Architekten und Architektinnen äussern bisweilen das Missverständnis, jedes Baudenkmal könne abgebrochen und ersetzt werden, wenn nur der Ersatzbau von guter, besser noch hervorragender Qualität sei. So werden Abbruchabsichten mitunter durch den „guten Neubau“ versüsst.

Diese Auffassung verkennt die konstituierende Eigenschaft des Baudenkmals als geschichtliches Zeugnis. Baudenkmäler sind nicht wiederholbar, reproduzierbar, sie sind ein begrenztes Gut. Jedes einzelne dieser Objekte erlangt seinen besonderen, unersetzlichen Zeugniswert durch eine Vielzahl von Eigenschaften: kulturelle Bedeutung, historische Nutzung, Aussage über eine bestimmte soziale Schicht, über Einzelpersonen oder Körperschaften, handwerkliche oder künstlerische Qualität, Stellung innerhalb einer Siedlung oder in der Landschaft und andere mehr. Dieses Verständnis des Baudenkmals impliziert, dass auch jüngeren geschichtlichen Zeugnissen Denkmalwert zukommen kann.

Es geht beim Baudenkmal folglich um wesentlich mehr als um gute oder gar hervorragende Architektur. Der geschichtliche Zeugniswert des Denkmals in all seinen Facetten kann selbst dann nicht aufgewogen werden, wenn der Ersatzbau von höchster gestalterischer Qualität ist.



*Zürich: Kongresshaus
Bestand (Foto aus „Das Werk“, 1939)*



*Zürich: Kongresshaus
Projekt Raffael Moneo (Foto aus Internet)*

Umgebung

Das Baudenkmal steht nicht für sich allein, vielmehr wird es in seiner Wirkung entscheidend durch seine Umgebung geprägt und beeinflusst sie genau so, wie sie es selber beeinflusst. Dabei spielen vor allem Sichtbeziehungen und Massstäblichkeit, aber auch die Materialisierung eine entscheidende Rolle.

Viele Architekten und Architektinnen sind sich der Wechselwirkung zwischen heutiger Architektur und historischem Bestand bewusst. In manchen Neubauten der jüngeren Zeit ist indessen eine schwer verständliche Unbekümmertheit, ja ein Missachten der Umgebung von Baudenkmalern zu beobachten. Die Angst, nur das formal Aussergewöhnliche, Aufsehen Erregende werde in der heutigen Architekturdebatte zur Kenntnis genommen und in Publikationen Eingang finden, trägt dazu bei, dass Bauten in der Umgebung von historischen Gebäuden zu einer Beeinträchtigung für das Baudenkmal werden können.

Bauwillige entscheiden sich immer wieder für klangvolle Namen von Architekten und missbrauchen sie, um an heiklen Orten übergrosse Bauvolumina zu propagieren und politisch durchzusetzen. Nicht überall durchschauen Politiker oder Stimmberechtigte solche Manöver, nicht alle Grossen der nationalen und internationalen Architekturszene können der Versuchung lukrativer Aufträge und publikumswirksamer Auftritte widerstehen. Für die schweizerische Architektur- und Planungskultur sind solche Fälle schädlich. In manchen Fällen dienen sie auch dazu, einen Wettbewerb zu umgehen.



Melide: Wohnturm Zaha Hadid (Archiv Corriere del Ticino)

Nutzung

Die Gesellschaft verlangt zunehmend eine ökonomische Nutzung der Baudenkmäler. Diese hilft entscheidend mit, den ordentlichen Unterhalt der Bauten und dadurch deren längerfristige Erhaltung zu sichern. Allerdings ist nicht ausser Acht zu lassen, dass Nutzung nicht mit ökonomisch einträglicher Nutzung gleichgesetzt werden kann: Auch die Bedeutung eines Baudenkmals als Symbol oder Wahrzeichen stellt in einem weiteren Sinne eine Nutzung dar. In aller Regel kann eine Nutzung in einem vernünftigen Ausmass gewährleistet werden.

Übersteigerte Nutzungsansprüche sind für das Baudenkmal eine Zumutung und überfordern dieses qualitativ und quantitativ. Wir beobachten eine bedenkliche Reduktion der Werte des Baudenkmals auf seine ökonomische Dimension und seine äussere Erscheinung mit der Folge, dass bedenkenlos in Denkmäler eingegriffen wird, um ein Höchstmass an Nutzfläche und Einkünften zu realisieren. Solche Eingriffe führen zu einer wesentlichen Beeinträchtigung des historischen Baus bis hin zum Verlust seiner Denkmaleigenschaft.

Die heute geltend gemachten Bedürfnisse sind häufig einem kurzfristigen Wandel unterworfen. Vor diesen hat die Substanz des Denkmals Vorrang. Neue Ansprüche sind auf ihre Verträglichkeit mit dem Baudenkmal zu überprüfen; sie sind allenfalls zu reduzieren, unter Umständen gänzlich abzulehnen.

Rekonstruktion

Rekonstruktionen längst abgegangener Bauten sollen wieder „salonfähig“ gemacht werden. Wortreich versuchen die Befürwortenden namentlich aus der Bundesrepublik Deutschland sowie aus einigen osteuropäischen Staaten – begrifflich

undifferenziert argumentierend – zu beweisen, dass es Rekonstruktionen immer gegeben habe und dass diese auch heute eine valable Möglichkeit architektonischen und denkmalpflegerischen Verhaltens böten. Die heile Welt von einst soll wieder hergestellt werden.

Die Rekonstruktion abgebrochener Bauten ist nicht immer und überall auszuschliessen. Ein rekonstruiertes Gebäude ist indessen kein Zeugnis des abgegangenen Baus, sondern ein Zeugnis mangelnden Vertrauens in die Qualität heutiger Architektur. Es ist zudem Ausdruck der Sehnsucht nach der vermeintlichen Unversehrtheit früherer Zeiten, nach dem schönen Bild. Die Aufgabe der Denkmalpflege besteht darin, die Zeugnisse vergangener Zeiten zu bewahren und zu pflegen; Rekonstruktionen gehören nicht dazu. Aufgabe der Architekten ist es, sich ungebührlchen Rekonstruktionen zu widersetzen.



Braunschweig: Schlossfassade 2008 (Bernhard Furrer, 2115.12)

Baunormen

Die letzten Jahre haben eine Flut neuer Normen gebracht. Diese sind unter anderem Ausdruck verunsicherter Fachleute, die aus Angst vor immer praxis- und wirklichkeitsfremder urteilenden Gerichten rechtliche Konsequenzen befürchten, wenn ihnen nicht eine Norm klare Handlungsanweisungen bietet. Das blosses Umsetzen von Normen droht das intelligente, verantwortungsbewusste Abwägen im konkreten Fall zu ersetzen. In besonderem Mass ist dies in der Diskussion um Energieproduktion und -einsparung, Stichwort Minergie, festzustellen.

Diese Haltung gefährdet die Baudenkmäler in ihrer Einzigartigkeit unmittelbar; die historischen Gebäude sind Ausdruck früher gültiger Handwerksregeln und Produktionsweisen, haben ihre Tüchtigkeit über Generationen hinweg bewiesen.

Heutige Baunormen dürfen nicht ohne vertiefte Abklärung auf die – gegenüber dem grossen, zur Disposition stehenden Bestand der übrigen Altbauten sowie den Neubauten – kleine Zahl von Denkmälern angewendet werden.

Bern, 5. Juni 2008

Literaturhinweis: Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Verlag vdf, Zürich 2007.

Der Artikel wurde in verstümmelter Form im Jahrbuch 2008 des Bund Schweizer Architekten BSA publiziert.